

I.

Autoritäten und Schulen.

Von Rud. Virchow.

Der Augenblick, wo wir, zum erstenmale ohne den Beistand unseres verblichenen Freundes, einen neuen Band des Archivs der ärztlichen Welt vorlegen, scheint geeignet zu sein, von Neuem die Grundsätze zu besprechen, nach denen dasselbe geleitet wird und deren Realisirung es anstrebt. Seit den 5 Jahren, welche es jetzt besteht, sind die größten Erschütterungen über die gebildete Menschheit dahingegangen: mancher Grundsatz ist schwer geprüft, manche Ueberzeugung hart angegriffen, mancher Glaube tief zerrüttet worden. Was um uns her steht noch fest? welche Richtung hat die Bürgschaften der Dauer? welche Ordnung ist sicher begründet worden?

Als wir das Archiv begannen, befanden wir uns in einer Zeit, welche Manchem gegenwärtig als eine idyllische erscheinen möchte. Man hatte damals einen Glauben an Personen, man hielt auf Principien, man betrachtete die Consequenz als ein Erforderniß eines anständigen Charakters, man zweifelte nicht an der Gewalt der öffentlichen Meinung, ja man hoffte auf den friedlichen und unaufhaltsamen Sieg der Ideen. Dreißig Jahre des Friedens hatten eine Generation heranwachsen lassen, welche den Krieg nur aus Erzählungen und aus der Geschichte kannte, eine Generation, welche sich für besser und moralischer hielt, als ihre Vorgänger, und welche in dem kindlichen Ge-

danken unschuldiger Völker dahinlebte, daß die Waffen des Krieges nur als Symbole der Vertheidigung dienen sollten und die Angelegenheiten der Völker bei der Friedenspfeife abgethan werden könnten.

Plötzlich, wenn auch nicht unvorbereitet kam der Kampf, der Krieg, die Gewaltthat, der Verrath, und die Ideen wurden mit brutalem Hohn unter die Füße getreten. Eine Zeit der Verwirrung breitete sich aus, in der Viele Alles verloren, und aus der nur Wenige unversehrt hervorgingen. Was man kaum noch für möglich gehalten hätte, wurde alltäglich; es geschah, was Niemand geglaubt haben würde und was später wieder unglaublich erscheinen wird; die Generation, welche sich für die eigentlich rationelle und vernünftige angesehen hatte, mußte ihre größte Erniedrigung erleben, und die Geschichte mit ihrem pädagogischen Einflusse trat an jeden Einzelnen heran. Niemand lernt die Welt und das Leben in der Schule kennen, und das Studium der Geschichte früherer Geschlechter allein macht uns nicht fähig, die kommenden oder die gegenwärtigen Ereignisse in ihrer wahren Beziehung zu deuten. Dazu gehört praktische Psychologie, die sich nur empirisch gewinnen läßt aus der naturwissenschaftlichen Erforschung des Lebens, sei es des gesunden, sei es des kranken. Aus der Geschichte an sich lernt keiner die wahre Geschichte, so wenig als aus der Beschreibung ein Blinder die Farben. Man muß zuerst Anschauungen haben, Anschauungen von einer gewissen Breite und Mannichfaltigkeit, um zu weiteren Schlüssen befähigt zu sein: die Prämissen müssen vollständig sein, um ein richtiges Resultat der Argumentation zu gewähren. Man kann logisch, philosophisch, schulmäßig noch so gut eingeübt sein, man kann so richtig denken, wie es nur immer möglich ist, — dennoch bedarf man zuerst richtiger und vollzähliger Prämissen, um die logischen Operationen beginnen zu können. Die Prämissen aber sind stets empirische, das Werk der Anschauung, am besten der eigenen, allenfalls der beglaubigten fremden.

Vor der Revolution steckten wir noch zum großen Theil in den Nachwehen der philosophischen Systeme. Freilich war

die Reaction gegen die Hegelei in vollem Gange: die Jünger empörten sich wider ihren Meister, und wie die Philosophie selbst den alten Doctrinen den Kampf bereitet hatte, so versuchte jetzt die eigene Brut ihre Waffen gegen die Erzeugerin. Die Schule stand im Feld gegen die Autorität.

In dieser Zeit erschien auch unser Archiv. Es erkannte von Anfang an den bestehenden Kampf als berechtigt an. Allerdings sollte die Autorität, d. h. die Gewalt des Einzelnen über die Gesamtheit, bekämpft werden und das Recht des Einzelnen in Kraft treten; allerdings sollte das System vernichtet und die freie Entwicklung des Individuellen von ihren Hindernissen befreit werden. Es handelte sich darum, das natürliche Gesetz gegen alte Satzungen der Menschen zur Geltung zu bringen, die Befreiung des Einzelnen von der Willkür des Anderen anzubahnen. Denn wohin wir blickten, überall sahen wir das Ganze in eine Summe von Individuen mit besonderen Eigenschaften, Kräften und Leistungen sich auflösen, überall zeigten sich die Eigenschaften, Kräfte und Leistungen der Gesamtheit nur als die Resultante der individuellen. Nirgends bestand ein Gesetz außerhalb des Einzelnen, und wo scheinbar die individuelle Erscheinung durch ein über oder außer ihr stehendes Gesetz bestimmt wurde, da wies die weitere Untersuchung nach, daß das allgemeine Gesetz sich in jedem Einzelnen wiederhole, in jedem gleichberechtigten Einzelnen schon gegeben sei.

So weit waren wir gegen die Autorität mit der Schule. Allein wir waren auch gegen die Schule, weil sie wohl das Princip, aber nicht die Methode geändert hatte. Denn das Unterscheidende unserer Richtung suchten wir eben in der Methode unserer Untersuchung. Wir verlangten sichere und vollständige Prämissen, Thatsachen, welche durch die sinnliche Beobachtung, durch Autopsie und Experiment erkannt und geprüft worden und mit allen Bürgschaften glaubhafter, zuverlässiger Gewährsmänner umgeben sind. Um die Thatsachen in ihrem Werth zu erkennen und sie sowohl, als ihre Gewährsmänner zu prüfen, hielten wir eine durch eigene, ausgedehnte und immer wiederholte Beobachtung befestigte Kritik für noth-

wendig, eine Kritik, welche überall empirisch und nicht rasonirend zu Werke geht, und welche dabei so radical, wie immer möglich, verfährt. Der höchste Eifer und eine immer neue Sorgfalt sollte auf diesen Theil der Thätigkeit verwendet werden, da ohne eine sichere, empirische Begründung der Prämissen keine Sicherheit für die weiteren Resultate der Denkhätigkeit verbürgt ist.

Die Hegel'sche Schule, indem sie sich gegen die Autorität ihres Meisters auflehnte, hat sich seiner eigenen Waffen bedient und sie ist glücklich gewesen, so lange sie sich nur in der Polemik, in der Negation befand. Aber sie hat sich unfähig erwiesen, selbst zu schaffen, weil sie zu bequem und zu vornehm war, selbst in das praktische Leben, in die Empirie der Alltäglichkeit, unter die Gefahren des Forschens und Handelns sich zu begeben. Sie hat alle Richtungen der Politik, der Religion, des Handels, der Kunst und Wissenschaft vor ihren Richterstuhl geladen und sie verurtheilt, aber sie ist fern davon geblieben, in einer dieser Richtungen etwas Positives zu leisten. So ist sie eine kurze Zeit gefährlich erschienen, aber sie ist da am ungefährlichsten gewesen, wo die Gelegenheit zum Handeln am nächsten lag.

Ihre aprioristische Methode hat am wenigsten Einfluß ausgeübt auf die Naturwissenschaften. Vielmehr hat sich hier die strenge, empirische Methode der Forschung immer mehr begründet, und die Zeiten der Naturphilosophie in ihrer alten Form sind längst überwunden. In der Medicin freilich war die Gefahr nicht gering, zumal da sich hier ein systematisirender Dilettantismus seit langer Zeit eingebürgert hatte, und da die pathologischen Erscheinungen für die naturwissenschaftliche Analyse die größten Schwierigkeiten darboten. Ueberall bleiben hier noch Lücken, welche mit Hypothesen zu füllen, eine leichte und angenehme Beschäftigung müßiger Geister ist, und aller Orten finden sich Leichtgläubige, welche der Autorität eines geistreichen Schwätzers mit Vergnügen nachbeten und seine Worte mit Emphase citiren.

Die Schule, welche sich als die Schule der rationellen

Medicin bezeichnet hat, obwohl sie eigentlich nur die *raisonnir*-
rende heißen sollte, hat genau den Weg eingeschlagen, welchen
 der religiöse Rationalismus und die Gothaer Partei in der Politik
 betreten haben. Sie hat sich den Umständen gefügt, sie hat
 sich ihr System nach ihrer Bequemlichkeit, ohne persönliche
 Anstrengungen und Aufopferungen, zurecht gelegt, sie hat das-
 selbe je nach Bedürfnis geändert, hat „den Verhältnissen Rech-
 nung getragen“, die Gegner bemitleidet, verachtet oder geschmäht,
 sie hat zuletzt an ihre Brust geklopft und Gott gedankt, daß
 sie nicht sei, wie jene Anderen. War sie doch so gerecht,
 selbst die Leistungen Anderer zu benutzen und die Arbeiten
 derselben „zweckmäßig zu verwerthen“; beutete sie doch die
 Literatur aller Richtungen aus, um in ihrem Gebäude hie und
 da Citate, wie Nippsachen zum größeren Prunk ausstellen zu
 können!

Aber weder die Negation, noch der Rationalismus haben
 den Sturm der letzten Jahre überstanden. Ueberall hat sich
 die Empirie Bahn gebrochen, freilich zum Theil unter den
 rohesten, gewaltsamsten, abenteuerlichsten und sogar gefähr-
 lichsten Formen, aber in dem Maasse, als sie sich ausbreitet,
 läutert und klärt sie sich immer mehr, und die Naturwissen-
 schaften in ihrem gegenwärtigen Zustande gewähren das klarste
 Bild, wie diese Methode berufen ist, nach und nach zu immer
 nützlicheren und allgemeineren Leistungen zu gelangen und die
 Verbindung der wahren, empirisch construirten Theorie mit der
 freien Praxis des Individuums zu vermitteln.

In der That beruht alle Hoffnung einer bessern Zeit auf
 der Ausbreitung der empirischen, naturwissenschaftlichen Me-
 thode. Wir befinden uns, wie ich in einem früheren Leitartikel
 dieses Archivs aussprach, in welchem ich den psychopathischen
 Zustand unserer Generation zu zeigen suchte, in einer Periode
 tiefster geistiger Depression, während welcher sich alles Leben
 auf die materiellen, mechanischen Interessen zurückgezogen hat.
 Allein schon jetzt fangen diese Interessen an, das Bedenken
 furchtsamer Gemüther zu erregen, und die Reaction hat sich
 nicht gescheut, die Naturwissenschaften überhaupt als den näch-

sten Angriffspunkt zu bezeichnen. Seitdem man, freilich mit grosser Mühe, eingesehen hat, daß es eine gewisse Solidarität der geistigen und materiellen Interessen giebt, daß es unmittelbare Berührungen zwischen den Naturwissenschaften und der Kunst, den Gewerben, dem Handel, der Politik und selbst der Religion giebt, seitdem man zu fühlen beginnt, daß der Mensch ein einheitlich geordnetes Wesen und keine Duplicität oder Triplicität von Wesenheiten ist, hat auch die Besorgnis Platz gegriffen, daß von den Naturwissenschaften aus die gewaltsam errichtete Ordnung der Dinge erschüttert werden könne.

Man hat die Naturwissenschaften für ketzerisch erklärt und ihre Methode als destructiv, als gegen die Autorität überhaupt gerichtet bezeichnet. Und es ist doch Mode geworden, die Aufrichtung der Autorität als das Objekt aller staatlichen und kirchlichen Thätigkeit zu bezeichnen. Nachdem die Stichworte der Ordnung, Ruhe und Stabilität abgenutzt sind, hat man Anarchie und Autorität als die kämpfenden Ideen hingestellt, zwischen denen die gefährdete Gesellschaft zu wählen habe. Sollten da nicht wirklich die Naturwissenschaften vernichtet werden, die statt der Autorität das Gesetz und nur das Gesetz, und zwar das Gesetz des Individuellen anerkennen? sollte man nicht wirklich ein Studium verbieten, welches die sinnliche Erfahrung als die einzige vollgültige Autorität betrachtet und jeden Einzelnen als freien Richter über die höchsten Notabilitäten zuläßt? sollte man nicht eine Richtung abschneiden, welche die Menschen nur nach ihren Arbeiten schätzt und die Hinterlassenschaft der grossen Arbeiter als ein Erbe der Gesamtheit anspricht? sollte man nicht von Neuem die Tragödie von Galilei aufführen?

Unter den Foltern der Inquisition würde die Naturwissenschaft ausrufen: „Und sie bewegt sich doch.“ Jeder einzelne Mensch würde ihr Princip forttragen in seiner Brust und seinem Kopfe, denn es ist kein anderes, als das der Individualität, als das der persönlichen Würde, der Gleichberechtigung, der Selbstständigkeit, des Bewußtseins. Es ist das Wesen der Humanität, dieser höchsten Blüthe des Natürlichen, welches sich in der

Naturwissenschaft zu seiner vollen Entfaltung durchzuarbeiten bestrebt ist und darin zuerst zur rechten Erscheinung gelangen wird. Man kann diese Blüthe verkümmern lassen, man kann ganze Generationen hindern, zu ihrer wahren Entwicklung, zu fruchtbringender Gestaltung zu gelangen, aber das Streben zu dieser Entfaltung und Gestaltung würde erst mit dem letzten Menschen vernichtet werden können. Es hat keine Noth darum, wenn man die große und allgemeine Entwicklung des Menschengeschlechts im Spiegel der Geschichte betrachtet; es hat nur Noth und zuweilen recht arge Noth, wenn man sich selbst im engen Rahmen seiner Zeit, innerhalb einer kurzlebigen Generation erblickt, wenn man an seine Vergänglichkeit denkt und die bessere Zeit selbst erleben möchte.

Indefs ist das eine Angelegenheit des Gemüths. Mancher ist geduldiger, Mancher reizbarer, und Jeder hat es mit sich selbst auszumachen, ob er dulden oder handeln will. Die Naturwissenschaften an sich sind nicht revolutionär und wir wollen am allerwenigsten eine Tendenz-Medicin machen, wenn das auch Manchen so erschienen sein mag und noch so erscheinen mag. Wir wünschen nicht die Revolution, denn wir fordern die Entwicklung, von der wir wissen, daß sie durch Revolutionen höchstens für eine spätere Zeit, aber selten für das lebende Geschlecht gewonnen wird. Denn die Revolution „frisst ihre Kinder“.

Aber wir haben geglaubt, daß es zweckmäfsig sei, in einer Zeit, wo Alles in Frage gestellt wird, von Neuem den Satz von der Einheit des Menschen und der Solidarität seiner Interessen hervorzuheben und daran zu erinnern, daß die Medicin die Wissenschaft vom Menschen und nichts Menschliches von ihr zu trennen sei. Es schien uns wichtig, in einer Zeit, wo die Naturwissenschaften in ihren Principien und ihrer Methode angegriffen werden, zu urgiren, daß es das Wesen des Menschen verleugnen heisst, daß man ihn sich selbst entfremden, ihm Augen, Ohren und alle Sinnesorgane vernichten müßte, wenn man ihn von der eigenen Untersuchung, von der Kritik, vom Zweifel, vom Mißtrauen zurückrufen wollte. Erst die Prüfung,

welche aus der Untersuchung und der Kritik hervorgeht, bedingt die Zuversicht und die Ruhe; erst der Zweifel und das Mißtrauen führen zur Ueberzeugung und zum Vertrauen, wie es bewußter Männer würdig ist.

Es ist also falsch, daß die naturwissenschaftliche Methode die Autorität, den Glauben, das Vertrauen ausschliesse. Sie verlangt freilich die Autopsie und schließt den blinden Glauben, die octroyirte Autorität, das aufgedrungene Vertrauen aus. Sie will die Prüfung, aber wer die Prüfung bestanden hat, steht um so fester und wird eine Autorität. Wenn man aber die Autorität anerkennen will ohne Weiteres, bloß weil sie sich dafür ausgiebt, so ist es ein Widerspruch, wenn man die Parteien d. h. die Schulen proscibirt. Die Parteigängerei der Schulen läßt sich nur dadurch auflösen, daß man die Einzelnen emancipirt, daß man ihnen das Recht und die Mittel der Selbstbestimmung gewährt, nicht dadurch, daß man alle in eine einzige Partei, eine einzige Schule, eine einzige Heerde zusammentreibt.

Die empirische, naturwissenschaftliche Methode erkennt Autoritäten an, aber nur für die Beobachtung. Sie berechtigt uns, Beobachtern von geprüfter Glaubwürdigkeit zu trauen, auch da, wo ihre Angaben über Beobachtetes an das Wunderbare grenzen oder unerklärlich sind. Die Möglichkeit der Erklärung ist kein naturwissenschaftliches Kriterium, denn wir wissen Vieles empirisch, für welches uns die Erkenntniß des Grundes abgeht. Vieles Unerklärliche und Wunderbare ist möglich. — Allein wir weisen die Autoritäten für die Schlüsse, für die Verwerthung des Beobachteten zurück. Nicht jedermann kann Alles nachbeobachten, aber jeder, dem die normale Masse der Geisteskräfte und das nöthige Maas von Bildung zu Gebote steht, kann die Schlüsse prüfen, die aus den Beobachtungen gezogen werden. Auch die besten Beobachter können sich in ihren Schlüssen irren, wenn sie nicht alle Prämissen aufstellen, und die Erfahrung der allerneuesten Zeit zeigt uns oft genug, wie bei der besten Methode vorzeitige Schlüsse aus unvollkommenen, für vollkommen gehaltenen Reihen von That-sachen gezogen werden.

In der Medicin ist es leichter, als in irgend einer der anderen reinen oder angewandten Naturwissenschaften, solche irrthümliche Schlüsse zu ziehen und wir dürfen weniger streng in der Beurtheilung derselben sein. Aber gerade darum ist es auch nothwendiger, als sonstwo, gegen die nackte Autorität anzukämpfen und die Methode der Autopsie und der Kritik in immer gröfsere, immer unabhängigere Kreise zu verpflanzen. Auch in der Medicin lassen wir die Autorität der guten Beobachter zu und verwerfen die Autorität der philosophischen oder rationalistischen Vordenker; auch in der Medicin verwerfen wir die Parteien der Systematiker und erkennen nur die empirische, die naturwissenschaftliche Schule an. Diese soll die That-sachen sammeln und bewahren, welche die guten Beobachter zu Tage fördern; sie soll dieselben vermehren und verbreiten; sie soll ihre Anwendung und Benutzung prüfen und überwachen.

So wird die Medicin weder eine Glaubens-, noch eine Tendenz-Medicin werden; sie wird weder bestimmte Zwecke verfolgen, noch vor bestimmten Consequenzen zurückschrecken; sie wird weder gefährlich, noch furchtsam sein. Sie wird jeder Richtung Raum geben, welche die Kritik erträgt und sich auf empirische Erkenntniß stützt. Sie wird den rohen Empirismus zurückweisen, wie sie den feinen Rationalismus verschmäht, denn beide sind nur Aeußerungen desselben blinden Autoritäts-princips, der eine von den Praktikern, der andere von den Theoretikern ausgehend, auf unvollkommene Kenntniß der That-sachen gestützt und daher zu zweifelhaften Schlussfolgerungen genöthigt.

Unsere letzte Forderung für die Praxis und die Theorie wird immer die Humanität sein. Die medicinische Praxis soll die eigentliche Trägerin der praktischen Humanität vorstellen, sei es dafs sie dem einzelnen Kranken Hilfe-bringt, sei es dafs sie die socialen Schäden ganzer Volksklassen oder ganzer Völker-stämme in Angriff nimmt. Die medicinische Theorie soll das humane Wesen enthüllen, die Natur seiner eingeborenen Gesetze auch unter den abnormsten Bedingungen darstellen und die Möglichkeiten seiner ungestörten Entwicklung ergründen.

Theorie und Praxis sollen sich bewußt sein, daß sie nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Menschheit willen da sind, und sie sollen ihre Leistungen nicht nach dem Maas von Anerkennung und Einnahme, von Befriedigung und Vergnügen, das sie gewähren, sondern nach dem Maas ihrer wirklichen Leistungen für die Menschheit abmessen.

Der Praktiker soll nicht seine Genugthuung darin finden, gut zu diagnosticiren und sich der exspektativen Methode hinzugeben, um endlich die Richtigkeit seiner Diagnose auf dem Sektionstische mit Triumph bestätigt zu sehen. Der Theoretiker soll nicht damit zufrieden sein, seine Ansichten und Meinungen so und so oft citirt zu sehen und zahlreiche Schüler zu haben, die auf seine Autorität schwören; er soll nicht meinen, Alles geleistet zu haben, wenn in seinem System Alles klappt, Alles sein Unterkommen findet und jede neue Erfahrung ihren Platz erhält, an dem sie eingeschachtelt wird.

Für den Praktiker darf es nur eine Art der Genugthuung geben, und das ist die, getröstet, gelindert, geheilt zu haben. Seine Controlle ist das lebende Geschlecht, das lebende Individuum und das Maas seines Wohlbefindens. Die Befriedigung des Theoretikers aber soll darin liegen, in den Erscheinungen des Kranken das physiologische Gesetz des Lebens aufzuzeigen, und die Einheit der Erscheinungen, die unmittelbare Continuität der Vorgänge, die Gleichartigkeit der Kräfte in der Gesundheit und Krankheit zu entwickeln. Seine Controlle ist die Biologie, die Lehre vom Leben überhaupt und vom Menschen insbesondere.

Das ist es, was wir anstreben, und in diesem Sinne eröffnen wir die Spalten dieses Archivs den medicinischen Arbeitern. —
